

Zum 2.Fastensonntag hören wir ein echtes Fasten-Evangelium. Denn es berichtet von einem großen Verzicht. 3 Jünger Jesu - Petrus, Jakobus und Johannes - dürfen auf einem "hohen Berg" - die Tradition sieht darin den Berg Tabor in Galiläa - einen kurzen Blick in den Himmel werfen. Für einen Moment sehen sie Jesus schon als Auferstandenen und "Verklärten". Sie sehen ihn im Gespräch mit zwei der größten alttestamentlichen Heiligen - Mose und Elija - und sie hören die Stimme Gottes, der - wie schon einmal bei der Taufe im Jordan - Jesus als seinen "geliebten Sohn" offenbart.

Die himmlische Vollendung scheint sich also schon auf Erden zu zeigen. Kein Wunder, daß die drei diesen Moment festhalten wollen. Petrus will dafür "drei Hütten bauen". Wer von uns würde nicht auch eine Erfahrung, bei der es so "himmlisch" zugeht, am liebsten für immer behalten wollen?

Aber die Erfahrung geht schnell vorbei. Eine Wolke "überschattet" den Ausblick in den Himmel und Petrus, Jakobus und Johannes sehen "niemanden mehr außer Jesus" (Mk 9,8). Und zwar den menschlichen, irdischen Jesus, mit dem sie sonst jeden Tag über Land zogen. Mit diesem müssen sie wieder "den Berg hinabsteigen" (Mk 9,9), hinein ins alltägliche Leben.

Was sollen wir mit dieser biblischen Geschichte anfangen? Zunächst einmal weist uns Markus damit schon zum zweiten Mal auf die wichtigste Botschaft hin, die er mit seinem ganzen Evangelium verkünden will: In Jesus Christus begegnet uns Gott und Mensch zugleich.

So wie sich seine Gottheit schon bei der Taufe im Jordan und seine Menschheit bei den Versuchungen in der Wüste gezeigt hat (vgl. die Predigt vom letzten Sonntag!), so zeigt sich hier erneut das Göttliche bei der Verklärung auf dem Berg und das Menschliche beim Hinabsteigen von diesem Berg. Der Jesus auf dem "hohen Berg" ist dabei derselbe wie der in den "tiefen Tälern" - "ungetrennt und unvermischt", wie es das Dogma des Konzils von Chalkedon im Jahr 451 ausgedrückt hat.

Das ist immer noch christliches Bekenntnis. Ich finde, wir machen es uns heute ein bißchen zu bequem, wenn wir die großen kirchlichen Dogmen einfach als alten Ballast zur Seite schieben. Unsere Aufgabe ist, ihre Inhalte in die Begrifflichkeit des 21. Jahrhunderts zu übersetzen.

Weiterhin deutet das heutige Evangelium gut den Zeitpunkt, an dem wir gerade im Kirchenjahr stehen. Deswegen gehört es seit

alters her zum 2. Fastensonntag. Es ist schon im voraus eine Ostergeschichte und lenkt unseren Blick bereits auf unser höchstes christliches Fest, das nicht mehr fern ist. Wir dürfen schon wie in der Ferne und ganz kurz den auferstandenen Jesus sehen, aber es ist noch nicht so weit.

Jetzt kommen zuerst noch 5 weitere Wochen Fastenzeit - Normalzustand des Glaubens. Aber auch in dieser "Normalzeit" und gerade in ihr ist Jesus dabei und geht mit und zwar als "der Jesus allein" (Lk 9,36) - der Jesus ohne himmlische Begleiter. Der Jesus zum Beispiel "im geringsten Menschen" (Mt 25,40). Ihn als solchen zu erkennen, bleibt eine Aufgabe für den Rest der österlichen Bußzeit.

Letzteres ist zweifellos die Hauptbotschaft der Verklärungsgeschichte: Daß Jesus immer dabei ist, in den Höhen und Niederungen des Lebens. Manchmal dürfen auch wir schon mitten im Alltag eine "himmlische" Erfahrung machen - in geglückten Begegnungen etwa, in festlichen Stunden oder in eindrucksvollen Gottesdiensten. Dann können wir uns alle wiederfinden im Tabor-Erlebnis der 3 Apostel Petrus, Jakobus und Johannes.

Aber interessant ist, wo wir namentlich gerade diesen dreien im Markus-Evangelium wiederbegegnen - nämlich am Gründonnerstagabend als Begleiter "auf dem Ölberg (Mk 14,33) in der letzten Angst Jesu als Gegenbild zur Verklärung".(1) Auch dort dürfen wir sie als Symbolgestalten für uns selbst verstehen. Dann aber sagen sie uns, daß zu unserem Leben nicht nur die Tabor-, sondern auch die Ölbergstunden gehören, die Zeiten der Verlassenheit, der Angst, der Krankheiten und der Unglücke. Auch dort ist Jesus.

Manchmal habe ich den Eindruck, daß wir als Kirche in der heutigen "Erlebnisgesellschaft" ständig Taborstunden, highlights des Glaubens produzieren wollen. Das ist zum Beispiel gut in unseren Gottesdiensten zu beobachten. Nicht jeder Gottesdienst aber kann etwas Besonderes sein, nicht jeder Gottesdienst kann einen neuen Höhepunkt mit immer wieder neuer Gestaltung bieten. Das wäre eine totale Überforderung.

Manchmal darf man Gottesdienste erleben, da scheint man Gott ganz nahe zu sein, da meint man, das Heilige in der Welt direkt spüren zu können. Aber das können wir nicht "machen". Verklärungen sind Geschenke. Gottesdienste sollen unser Leben feiern und unser Leben besteht nun einmal zu 90% aus eher langweiligen und immer gleichen Dingen. Wer ständig Höhepunkte produzieren will, wird bald garnichts mehr erleben. Denn die Höhepunkte leben vom Kontrast.

Der tschechische Theologe Tomas Halik hat gerade ein neues und sehr empfehlenswertes Buch mit Fasten-predigten in der Corona-Zeit veröffentlicht. Zu unserem Evangelium vom 2.Fastensonntag schreibt er u.a.:

"Die Welt und das Leben in ihr sind ambivalent. Es gibt sowohl Schönheit als auch Häßlichkeit..., sowohl die Musik von Bach als auch das Corona-Virus, sowohl das Licht des Berges Tabor als auch die Dunkelheit von Getsemani... Jesus teilt mit uns sowohl das Licht als auch die Finsternis... Wir müssen in den konkreten Situationen immer wieder zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Hoffnung und Resignation, zwischen Liebe und Gleichgültigkeit wählen. Mögen wir gut wählen."(2)

-
- (1) Joseph Ratzinger/Benedikt XVI:
Jesus von Nazareth Erster Teil
Freiburg i.Br. 2007 S. 356
- (2) Tomas Halik:
Die Zeit der leeren Kirchen
Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens
Freiburg i.Br. 2021 S.56 f.